



George F. Kennan und die Eindämmungspolitik: Die Geschichte eines großen Missverständnisses

Der amerikanische Diplomat George Kennan gilt als der Vater der Eindämmungspolitik und hat das Denken des Kalten Krieges geprägt. Doch obwohl er die Sowjetunion als Gegner anerkannte und sich wenig Illusionen über den Kommunismus machte, hielt er die Idee eines Krieges mit der UdSSR für unsinnig.

Stefano di Lorenzo

Di. 03 Mär 2026

Im Februar 1946 schickte ein in Moskau stationierter amerikanischer Diplomat ein Telegramm nach Washington, das über Jahrzehnte hinweg Nachhall finden sollte. Es war ungewöhnlich lang – etwa 5.000 Wörter – und sollte ungewöhnlich einflussreich werden. Sein Verfasser, George F. Kennan, damals Geschäftsträger der

US-Botschaft in der sowjetischen Hauptstadt, versuchte darin, die innere Logik des sowjetischen Verhaltens zu einem Zeitpunkt zu erklären, als das Kriegsbündnis zwischen Washington und Moskau bereits zu bröckeln begann. Das **Dokument**, später einfach als „Long Telegram“ bekannt, wurde zu einem der grundlegenden Texte des Kalten Krieges.

Ein Jahr später erweiterte Kennan seine Analyse zu einem Artikel, der anonym unter dem Pseudonym „X“ in Foreign Affairs, der Zeitschrift des Council on Foreign Relations, veröffentlicht wurde. Der Artikel mit dem Titel „**The Sources of Soviet Conduct**“ (Die Ursachen des sowjetischen Verhaltens) führte einen Begriff in den öffentlichen Diskurs ein, der eine ganze Ära prägen sollte: Eindämmung. Von diesem Moment an galt Kennan weithin als geistiger Vater der Doktrin, die die Politik der USA gegenüber der Sowjetunion über vier Jahrzehnte lang bestimmte.

Doch nur wenige außenpolitische Denker wurden so missverstanden wie Kennan. Im Laufe seines langen Lebens betonte er – manchmal frustriert, manchmal mit Bedauern –, dass seine Idee der Eindämmung zu etwas verzerrt worden sei, was er nie beabsichtigt hatte: eine globale, militarisierte und ideologisierte Konfrontation. Seine Ansichten zur Sowjetunion, zur Deutschlandfrage, zur Struktur der europäischen Sicherheit und später zur NATO-Erweiterung waren vorsichtiger, historischer und weniger triumphalistisch als die Politik, die seinen Namen trug.

Die Sowjetunion aus Kennans Sicht

Kennans Langes Telegramm wurde als Antwort auf eine Rede von Joseph Stalin im Februar 1946 verfasst. In dieser Rede argumentierte Stalin, dass der Zweite Weltkrieg kein Zufall gewesen sei, sondern das unvermeidliche Ergebnis kapitalistischer Widersprüche. Marxisten hätten lange Zeit behauptet, dass „das kapitalistische System der Weltwirtschaft die Elemente einer allgemeinen Krise und militärischer Konflikte in sich birgt“ und dass Krieg aus der ungleichen Entwicklung kapitalistischer Staaten resultiere, die um Märkte und Ressourcen kämpfen.

Das war keine besonders originelle Analyse. Lenins, Stalins Meister, hatte bereits eine Theorie über den engen Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Imperialismus und Krieg als notwendige Folge aufgestellt. Aber für westliche Ohren klang Stalins Rede wie eine Erklärung erneuter Feindseligkeit. Weniger als ein Jahr zuvor waren der Westen und die Sowjetunion noch Verbündete gewesen. Kennan wurde gebeten, die Argumentation des sowjetischen Führers zu erklären, und er machte sich daran, dies in dem langen Telegramm zu tun.

Nach einigen Formalitäten beginnt der Bericht mit einer kategorischen Feststellung: „Die UdSSR lebt nach wie vor in einer feindseligen ‚kapitalistischen Umklammerung‘“, schrieb Kennan, „mit der es auf lange Sicht keine dauerhafte friedliche Koexistenz geben kann“. Diese oft zitierte Zeile fasste die wesentliche These des Telegramms zusammen: Die Feindseligkeit der Sowjetunion war nicht episodisch oder taktisch, sondern strukturell bedingt.

Aber Kennans Analyse war subtiler, als oft in Erinnerung bleibt. Er stellte die sowjetischen Führer nicht als irrationale Fanatiker dar, die auf sofortige Eroberung aus waren. Stattdessen verortete er ihre Weltanschauung in einer tiefen historischen Unsicherheit:

„Der neurotischen Sichtweise des Kremls auf die Weltpolitik liegt ein traditionelles und instinktives russisches Gefühl der Unsicherheit zugrunde.“

GEORGE F. KENNAN

Ursprünglich, so argumentierte er, gehörte diese Unsicherheit „einem friedlichen Bauernvolk, das versuchte, auf einer weiten, exponierten Ebene in der Nachbarschaft von wilden Nomadenvölkern zu leben“. Später, als Russland auf einen weiter entwickelten Westen traf, wurde die Unsicherheit zur Last der Herrscher, die Vergleiche und Kontakte fürchteten. Der Marxismus-Leninismus lieferte nach Kennans Interpretation die ideologische Rechtfertigung für diese älteren Ängste.

Kennan unterschied sorgfältig zwischen dem sowjetischen Regime und dem russischen Volk. Die „Parteilinie“, schrieb er, repräsentierte nicht die „natürliche Weltanschauung des russischen Volkes“, das „im Großen und Ganzen der Außenwelt freundlich gesinnt“ war. Aber die Parteilinie band diejenigen, die die Macht ausübten, und mit ihnen musste der Westen verhandeln.

Diese Unterscheidung war wichtig. Sie ermöglichte es Kennan, die sowjetische Politik nicht als Ausdruck einer einzigartig böartigen Zivilisation zu sehen, sondern als Produkt einer bestimmten politischen Struktur, die auf historischen Ängsten beruhte. Die sowjetische Macht, so beobachtete er, sei „unempfänglich für die Logik der Vernunft“, aber „äußerst empfänglich für die Logik der Gewalt“. Sie würde sich zurückziehen, wenn sie auf entschlossenen Widerstand stieß. Sie war vorsichtig, geduldig und opportunistisch – nicht rücksichtslos.

Vor allem lehnte Kennan die Vorstellung ab, dass Moskau bereit sei, einen neuen Weltkrieg zu beginnen. In späteren Interviews betonte er, dass Stalin „ein sehr vorsichtiger Mann“ gewesen sei. Er erinnerte Kritiker daran, dass Russland 1945 ein zerstörtes Land gewesen sei. Die Hälfte seines Territoriums lag in Trümmern, Millionen Menschen waren ums Leben gekommen. „Sie waren nicht in der Lage, einen neuen Krieg zu führen, und sie wollten es auch nicht.“

Von Anfang an war Kennans Verständnis der Sowjetunion also zweischneidig. Die UdSSR war strukturell feindselig, aber strategisch vorsichtig; ideologisch rigide, aber nicht selbstmörderisch; expansionistisch, wenn sich die Gelegenheit bot, aber sensibel gegenüber Widerstand.

Eindämmung: Eine politische Strategie, kein militärischer Kreuzzug

Aus dieser Diagnose entstand die Strategie, die später als Eindämmung bezeichnet wurde. In dem „X“-Artikel schrieb Kennan:

„Das Hauptelement jeder Politik der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion muss eine langfristige, geduldige, aber entschlossene und wachsame Eindämmung der expansionistischen Tendenzen Russlands sein.“

GEORGE F. KENNAN

Die Schlüsselwörter waren „langfristig“, „geduldig“ und „wachsam“. Eindämmung war kein Aufruf zu den Waffen, sondern ein Rezept für Disziplin. Der sowjetische Druck, so argumentierte er, könne „durch den geschickten und wachsam Einsatz von Gegenkräften an einer Reihe von sich ständig verändernden geografischen und politischen Punkten“ bekämpft werden. Er könne nicht „durch Charme oder Gespräche beseitigt werden“, aber er erfordere auch keinen totalen Krieg.

Kennans Konzept war geografisch selektiv. Er glaubte, dass die industriellen Kerngebiete der Welt – Nordamerika, Westeuropa (einschließlich Rheinland und Ruhrgebiet), Japan und die Sowjetunion selbst – die globale Macht bestimmen würden. Wenn die ersten drei mit den Vereinigten Staaten verbündet wären, könnte der sowjetische Einfluss eingedämmt werden. Er hatte wenig Begeisterung für Kreuzzüge in der „Dritten Welt“ und kritisierte später die amerikanische Überdehnung in Asien, einschließlich Vietnam.

Kennan bemerkte später, dass seine Gedanken zur Eindämmungspolitik von denjenigen verzerrt worden seien, die sie ausschließlich als militärisches Konzept verstanden und verfolgten. Diese Kritik sollte zu einem Refrain werden. Die Veröffentlichung des [National Security Council Paper NSC-68](#) im Jahr 1950 mit seiner Forderung nach einer massiven Aufrüstung markierte einen entscheidenden Wandel. Die Berlin-Blockade, der sowjetische Atomtest, der Sieg der Kommunisten in China und der Ausbruch des Koreakriegs hatten die Haltung der Amerikaner verhärtet. Die Eindämmungspolitik wurde global und militarisiert. Der ideologische Konflikt verschmolz mit dem strategischen Wettbewerb.

Kennan beobachtete diesen Wandel mit wachsender Besorgnis. Er war der Ansicht, dass Diplomatie, wirtschaftliche Stärke und der interne Zusammenhalt des Westens die wichtigsten Instrumente der Politik seien. Die inneren Widersprüche des sowjetischen Systems würden letztendlich entweder zu einem „Zerfall oder zu einer allmählichen Abschwächung der sowjetischen Macht“ führen. Nicht der Krieg, sondern die Geschichte würde darüber entscheiden.

Rückblickend fühlte sich Kennan durch das friedliche Ende des Kalten Krieges bestätigt – jedoch nicht durch den eingeschlagenen Weg. Die 40-jährige Konfrontation sei „unnötig, furchtbar teuer und desorientierend“ gewesen, sagte er.

Deutschland: Eine zentrale Frage

Wenn die Sowjetunion das Problem war, dann war Deutschland der Dreh- und Angelpunkt. Das Schicksal Mitteleuropas verfolgte die Nachkriegsdiplomatie. Zweimal in dreißig Jahren hatte Deutschland den Kontinent in eine Katastrophe gestürzt. Nun lag es geteilt da, besetzt von den Siegermächten. Kennans Ansichten zu Deutschland waren konsequent und sorgten damals für Kontroversen. Er glaubte, dass ein neutralisiertes, wiedervereinigtes Deutschland eine stabile Lösung bieten könnte. 1949 schlug er das sogenannte „[Programm A](#)“ vor: den Abzug der meisten amerikanischen, britischen, französischen und sowjetischen Truppen aus Deutschland als Vorstufe zur Wiedervereinigung und Neutralisierung. Jahre später schrieb Kennan:

„Jemand irgendwo (wie mir aus Militärkreisen berichtet wurde) hat am Vorabend des Pariser Außenministertreffens James Reston (der daraus prompt eine Schlagzeile in der New York Times machte) absichtlich eine stark verzerrte Version des geplanten Vorhabens zugespült. Dabei wurden weder die von uns festgelegten Sicherheitsvorkehrungen noch die

Empfehlung einer vorherigen Konsultation mit den Franzosen und Briten erwähnt. Letztere erfuhren somit aus einem irreführenden Pressebericht davon, noch bevor wir ihnen gegenüber auf offizieller Ebene davon berichtet hatten. Sie waren empört, und unsere Regierung distanzierte sich umgehend, öffentlich und empört von dem gesamten Vorschlag.“

GEORGE F. KENNAN

Kennans Vorschlag stand im Widerspruch zur sich abzeichnenden Logik der Blockpolitik. Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Westen und der Deutschen Demokratischen Republik im Osten institutionalisierte die Teilung. Die Gründung der Nordatlantikvertrags-Organisation im Jahr 1949 festigte das westliche Lager weiter.

Für Kennan barg die Integration Westdeutschlands in ein Militärbündnis die Gefahr, die Teilung zu zementieren und die Unsicherheit der Sowjetunion zu verstärken. Er war der Ansicht, dass die sowjetische Kontrolle über Osteuropa „wackelig“ sei und dass eine entschlossene, aber nicht konfrontative Politik des Westens zu einer allmählichen Entspannung führen könnte. Stattdessen vertiefte die Konsolidierung rivalisierender Blöcke die Konfrontation.

Seine Ansichten stießen auf Kritik aus allen Lagern. Dean Acheson, der Nachfolger von George Marshall als Außenminister, sah die sowjetische Bedrohung als akuter und militärischer an. Die westdeutschen Politiker lehnten die Neutralität als versteckte Kapitulation ab. Vizepräsident Richard Nixon widersprach öffentlich Kennans Vorschlägen, nachdem dieser Jahre später in Großbritannien die Reith Lectures gehalten hatte, in denen er erneut Ideen für ein neutrales Deutschland vorstellte.

Kennans Einfluss schwand. Er trat 1949 als Direktor für Politikplanung zurück und verließ schließlich den Staatsdienst. Seine abweichende Meinung zu Deutschland war ein Vorbote späterer Auseinandersetzungen über die Zukunft der NATO.

NATO: Vom Verteidigungsbündnis zum fatalen Fehler

Bei ihrer Gründung wurde die NATO als Verteidigungsbündnis präsentiert – als institutionelle Verkörperung der Eindämmungspolitik. Ihr Zweck bestand darin, „die Russen draußen, die Amerikaner drinnen und die Deutschen unten zu halten“,

wie es in einem Bonmot hieß. Kennan unterstützte die ursprüngliche Logik der Stärkung Westeuropas, insbesondere durch den Marshall-Plan. Aber er betrachtete Militärbündnisse nicht als Selbstzweck.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 wurde die Daseinsberechtigung der NATO in Frage gestellt. Anstatt sich aufzulösen oder in eine paneuropäische Sicherheitsstruktur umzuwandeln, dehnte sich das Bündnis nach Osten aus. Ehemalige Warschauer-Pakt-Staaten und sogar ehemalige Sowjetrepubliken beantragten die Mitgliedschaft.

Im Februar 1997 veröffentlichte Kennan in der New York Times einen Meinungsartikel mit dem Titel „A Fateful Error“ (Ein schicksalhafter Fehler). Er warnte, dass die Ausweitung der NATO bis an die Grenzen Russlands „der schicksalhafteste Fehler der amerikanischen Politik in der gesamten Nachkriegszeit“ sein würde.

Seine Sprache war unmissverständlich:

„Eine solche Entscheidung dürfte die nationalistischen, antiwestlichen und militaristischen Tendenzen in der russischen Öffentlichkeit anheizen, sich negativ auf die Entwicklung der russischen Demokratie auswirken und die Atmosphäre des Kalten Krieges in den Ost-West-Beziehungen wiederherstellen.“

GEORGE F. KENNAN

Warum, fragte Kennan, sollten die Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges und angesichts der wirtschaftlichen Schwäche Russlands erneut um Militärblocke und implizite Feinde herum organisiert werden? Warum sollte die Sicherheit Europas davon abhängen, „wer mit wem verbündet wäre und damit implizit gegen wen in einem fiktiven, völlig unvorhersehbaren und höchst unwahrscheinlichen zukünftigen militärischen Konflikt“?

Die Eindämmungspolitik war als Reaktion auf eine bestimmte historische Konstellation konzipiert worden: einen mächtigen, ideologisch geprägten Sowjetstaat, der die Hälfte Europas beherrschte und von einem mobilisierten Parteiapparat unterstützt wurde. Diese Konstellation existierte nicht mehr. Die Ausweitung eines Bündnisses aus dem Kalten Krieg auf Gebiete, die Russland historisch als entscheidend für seine Sicherheit betrachtete, war in Kennans Augen kein Realismus, sondern ideologische Blindheit.

Er wies die Zusicherungen des Westens zurück, dass die NATO-Erweiterung keine Bedrohung darstelle. Die Russen, so schrieb er, würden ihr „Ansehen (das in der russischen Mentalität immer an erster Stelle steht)“ und ihre Sicherheitsinteressen als beschädigt ansehen. Sie hätten keine Möglichkeit, die Erweiterung zu verhindern, würden sie aber als Demütigung und Verrat empfinden. In diesem Sinne riskierte die NATO-Erweiterung genau das Russland hervorzubringen, das der Westen zu fürchten vorgab: ein ressentimentgeladenes, nationalistisches, misstrauisches und zunehmend militarisiertes Russland.

Diese Kritik war keine isolierte Meinung aus seinem späten Leben. Sie stand ganz im Einklang mit Kennans lebenslanger Herangehensweise an die Geopolitik. Er hatte immer darauf bestanden, dass Großmächte nicht nur auf Absichten reagieren, sondern auch auf Fähigkeiten, Nähe und historisches Gedächtnis. Der Zusammenbruch des sowjetischen Systems hat weder die Geografie Russlands ausgelöscht noch das jahrhundertelange Trauma der Invasionen – von den Mongolen über Napoleon bis hin zu Hitler – beseitigt. Sich anders zu verhalten, war nach Kennans Ansicht zutiefst unverantwortlich.

Wie Kennan missverstanden wurde

Die Tragik von Kennans Vermächtnis liegt nicht in der Vernachlässigung, sondern in der selektiven Aneignung. Sein Name wurde ständig zitiert, aber seine Argumente wurden selten vollständig befolgt. Das Lange Telegramm und der „X“-Artikel wurden als Blaupausen für Konfrontation behandelt und nicht als Diagnosen, die zur Zurückhaltung anhalten sollten.

Eine Quelle für Missverständnisse lag in der politischen Kultur des Nachkriegsamerikas. Wie Kennan später feststellte, hatten sich die Vereinigten Staaten während des Zweiten Weltkriegs daran gewöhnt, einen einzigen, absoluten Feind zu haben. Dieser moralische Absolutismus löste sich mit dem Frieden nicht auf. Stattdessen wanderte er von Nazi-Deutschland zur Sowjetunion. „Wir mögen es, wenn wir nur einen einzigen Feind haben“, bemerkte Kennan. Der Feind musste „durch und durch böse“ sein, auch wenn das aus seiner Sicht wenig Sinn ergab.

Diese Mentalität förderte eine ideologische Vereinfachung. Kennans sorgfältige Unterscheidung zwischen sowjetischer Ideologie, russischer Geschichte und staatlichem Verhalten wurde zu einer Erzählung von globaler kommunistischer Aggression verflacht. Das Versäumnis, diese Unterscheidungen der amerikanischen Öffentlichkeit zu erklären, trug, wie er später sagte, zu einem „hysterischen Antisowjetismus“ bei.

Eine weitere Quelle der Verzerrung war bürokratischer Natur. Als bekannt wurde, dass der „X“-Artikel von Kennan stammte, erhielt er den Nimbus einer offiziellen Doktrin. Die politischen Entscheidungsträger behandelten ihn eher als politische Vorgabe denn als analytischen Rahmen. Walter Lippmann, einer der einflussreichsten Kommentatoren Amerikas, **kritisierte die Eindämmungspolitik** scharf und warnte, dass sie die Vereinigten Staaten dazu verpflichte, dem sowjetischen Einfluss überall zu widerstehen, unabhängig von seiner strategischen Bedeutung. Lippmann befürwortete Verhandlungen und den **Abzug der US-Truppen aus Europa in Verbindung mit der deutschen Wiedervereinigung**.

Kennan räumte ein, dass er mit Eindämmung nicht Widerstand überall dort gemeint hatte, wo er auftrat, und dass er auch nicht vermutete, dass die Sowjets einen direkten Militärangriff auf die Vereinigten Staaten planten. „Ich dachte nicht, dass ich das erklären müsste“, sagte er später. „Aber ich hätte es offensichtlich tun sollen.“

Im Laufe der Zeit verschmolz die Logik der Eindämmung mit der Logik der Abschreckung und dann mit der Logik des ideologischen Kampfes. Das Ergebnis war eine globale Haltung der militärischen Bereitschaft, der Erweiterung von Allianzen und der Stellvertreterkriege – weit entfernt von Kennans ursprünglicher Betonung von Geduld und Kommunikation.

Gegen Militarisierung

Während seiner gesamten Karriere lehnte Kennan die Militarisierung der Außenpolitik ab. Er betrachtete die moderne Kriegsführung als von Natur aus katastrophal. „Bei der modernen Kriegsführung ist jeder eine besiegte Macht“, sagte er. Diese Überzeugung prägte seine Ablehnung der nuklearen Politik des Pokerns, des Vietnamkriegs und der übermäßigen Abhängigkeit von Militärbündnissen.

In den 1960er Jahren sagte er vor dem Ausschuss für auswärtige Beziehungen des Senats gegen das Engagement der USA in Vietnam aus. Er argumentierte, dass die Vereinigten Staaten dort keine vitalen Interessen hätten und dass ein übermäßiges Engagement in peripheren Regionen die globale Führungsrolle untergraben würde. Seine Aussage erzürnte Präsident Lyndon Johnson, der versuchte, sie mit einem hochkarätigen Gipfeltreffen zu untergraben.

Kennan sah Vietnam als ein weiteres Beispiel für ein missverstandenes Eindämmungssyndrom: Ein lokaler Konflikt wurde zu einem Test für die globale Glaubwürdigkeit. Er befürchtete, dass sich dasselbe Muster in der Zeit nach dem

Kalten Krieg wiederholen würde, in der symbolische Verpflichtungen strategische Überlegungen ersetzen.

Kennan war der Ansicht, dass die Eindämmungspolitik ihr grundlegendes Ziel erreicht hatte: die Vermeidung eines Krieges zwischen Großmächten. Das sowjetische System brach zusammen, ohne dass es zu einer direkten militärischen Konfrontation zwischen den Atommächten gekommen war. In diesem Sinne rechtfertigte die Strategie Geduld gegenüber Kreuzzug.

Er weigerte sich jedoch, stolz auf die Art und Weise zu sein, wie die Eindämmungspolitik umgesetzt worden war. Der Kalte Krieg war geprägt von Stellvertreterkriegen, Staatsstreichen, Wettrüsten und ideologischer Rigidität. Vieles davon hielt er für unnötig.

„Es tut mir leid“, reflektierte er, „dass ich in dem Telegramm nicht deutlicher betont habe, dass dies nicht bedeutete, dass wir einen Krieg mit Russland führen müssten.“ Das Versäumnis, Grenzen zu betonen, führte zu Jahrzehnten der Angst und hohen Kosten.

Kennans Relevanz heute

Kennan starb 2005, noch bevor es zu der dramatischsten Verschlechterung der Beziehungen zwischen Russland und dem Westen im 21. Jahrhundert kam. Dennoch finden seine Warnungen in den aktuellen Debatten ein unheimliches Echo.

Im Zentrum seines Denkens stand eine einfache, aber anspruchsvolle These: Außenpolitik muss auf historischem Verständnis beruhen, nicht auf moralischer Selbstgewissheit. Sie muss unterscheiden zwischen Gegnern und Feinden, zwischen Absichten und Fähigkeiten, zwischen dem, was wünschenswert ist, und dem, was nachhaltig ist.

Kennan glaubte nie daran, dass die Sowjetunion – oder Russland – allein durch Druck verändert werden könnte. Er glaubte auch nicht, dass Anpassung gleichbedeutend mit Beschwichtigung sei. Er plädierte für Entschlossenheit ohne Demütigung, Widerstand ohne Kreuzzug und Geduld.

Seine Kritiker warfen ihm Pessimismus, ja sogar Zynismus vor. Aber Kennan war weder das eine noch das andere. Was er fürchtete, war die Arroganz der Macht. George F. Kennan nimmt in der modernen Geschichte einen paradoxen Platz ein. Er prägte die intellektuellen Grundlagen der US-Politik im Kalten Krieg mehr als jeder andere, doch verbrachte er einen Großteil seines Lebens damit, die

Entwicklung dieser Politik zu kritisieren. Er wurde als Vater der Eindämmungspolitik gefeiert und von deren militarisierten Nachkommen entfremdet. Er warnte vor einer Erweiterung der NATO, Jahrzehnte bevor deren Folgen sichtbar wurden, nur um als Anachronismus abgetan zu werden.

Kennan verstand, dass Großmächte ebenso sehr Gefangene der Geografie und der Erinnerung sind wie der Ideologie. Er verstand auch, dass Fehlinterpretationen – insbesondere vorsätzliche Fehlinterpretationen – zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden können. In diesem Sinne war seine größte Angst nicht die Stärke der Gegner, sondern die Blindheit der eigenen Seite.

Bei der Eindämmung, wie Kennan sie sich vorstellte, ging es nie um den Sieg. Es ging um das Überleben ohne Katastrophe. Dass diese bescheidene Ambition zu einem globalen Kampf um die Vorherrschaft wurde, ist nicht nur eine historische Ironie – es ist auch eine Warnung.

ARTIKEL TAGS:

Kennan, George F. Stalin, Josef Lenin, Wladimir Iljitsch Deutschland Russland
Sowjetunion USA Rat für Auswärtige Beziehungen (CFR) NATO
Bundesrepublik Deutschland Deutsche Demokratische Republik Nixon, Richard
Marshall, George Vietnam Johnson, Lyndon B. Analyse